

Ersteil in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
für 12 Hefen 1 M. 60 Pf. 2 M.
Quartal.
Wochen-Abonnements
werden bei allen deutschen Buchhändlern
auf den 7. und 8. Monat, und auf den
3. Monat bei den übrigen angenommen; im
Königth. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Altenburg auch auf den 1. Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
best. Bestimmungsgemäß 10 Pf.,
best. Bestimmungsgemäß und mehr 15 Pf.
Wortzeile 10 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Buchhändler und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Pöhl-Expeditionen.
New-York: E. G. Knickerbocker, 154 Broadway Str.
Philadelphia: F. G. B. 610 North
3rd Street.
J. G. B. 1139 Charlotte Str.
Chicago: W. K. Rosemann, 206 Divi-
sion Street.
San Francisco: F. G. B. 416 O'Far-
rell Street.
London: W. G. B. 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Nr. 31.

Sonntag, 10. December.

1876.

An die Parteigenossen!

Die Wahlen für den nächsten Reichstag sind endgültig auf Mittwoch, den 10. Januar des kommenden Jahres festgesetzt.

Parteigenossen, Ihr kennt Eure Pflicht!

Wahlberechtigt ist jeder Deutscher, welcher bis zum Tage der Auslegung der Listen das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Die Partei- und Gesinnungsgenossen haben darauf zu sehen, daß eine genaue Durchsicht der Wahllisten, sobald sie öffentlich ausliegen, stattfindet.

Jeder Wähler ist an dem Orte, wo er seinen Wohnsitz hat, in die Wahlliste einzutragen und hat das Recht, sich der Eintragung seines Namens zu vergewissern. Jeder, dessen Name am Tage der Wahl nicht in der Wahlliste steht, hat kein Stimmrecht; Reklamationen am Wahltag gelten gar nichts mehr.

Die Durchsicht ist am Besten zu organisiren, daß Einer das genaue Namensverzeichnis von möglichst vielen Gesinnungsgenossen anfertigt und dieses mit der officiellen Liste vergleicht und diejenigen, deren Namen fehlen, sofort benachrichtigt, damit sie reklamiren.

Außerdem empfehlen wir den Parteigenossen, sofort bei den Ortsbehörden vorstellig zu werden, daß die Wahllisten auch an den betreffenden Sonntagen auf einige Stunden wenigstens zur Einsicht ausliegen.

Es ist wichtig, daß vorstehende Rathschläge von allen unseren Genossen gewissenhaft befolgt und weiter verbreitet werden.

Eine Extravortstellung im Reichstag.

Berlin, 5. December.

Heute war im Reichstag Extravortstellung, deren Programm in dem Abkamm „Tanz um den Erbfreund“ ihren Höhe- und Endpunkt erreichte. Haben wir schon oft erlebt, daß die Fortschrittspartei von Bismarck verkannt wurde, so überraschte uns doch heute der junkerliche Ton, mit welchem unser Herr Reichskanzler die Fortschrittspartei schulmeisterlich zu mahnen glaubte, denn fast schien es uns, als ob die Confliktperiode von 1864 bis 1866 zurückgekehrt sei. Aber es war halt nur „a bisse Faltschheit“, mit der man gegenständig die parlamentarischen Speere warf. Zunächst mag es dem Herrn Kanzler überhaupt unangenehm gewesen sein, in's Parlament, worin er in dieser Sitzungsperiode bis heute früh noch nicht erschienen war, gehen und sich daselbst interpelliren lassen zu müssen. Doch dafür ist er eben Reichskanzler — an Dotationen und Gehältern reich — das sind zwingende Gründe. Vieder zwar als im Reichstage schenkt er den Wein seiner Politik in Evidenz und Theegesellschaften aus, allein nicht alles Volk kommt in diese Gesellschaften, selbst die Fortschrittler nur vereinigt. Deshalb heute der Tanz. Derselbe begann kurz nach 12 Uhr, nachdem vorher die famose Regierungsvorlage wegen Neueintheilung der Wahlkreise in Hannover, Sachsen und Hessen vom Bundesrath zurückgezogen worden war. Richter-Dagen kritisirte die russische Jollpolitik und wollte wissen, was der Reichskanzler gethan habe, um den neuesten Ulas rückgängig zu machen, wonach die Hölle der nach Russland gehenden Baaren in Gold, das ist etwa ein Drittel mehr als in Papier, gezahlt werden sollen. Richter will mit Russland keinen Krieg, auch keinen Jollkrieg, sondern Freundschaft. Hierfür seien wirtschaftliche Beziehungen bessere Bürgschaften, als die Freundschaft von regierenden Fürsten und Königen. Die herrschende Krisis dauere fort angeht die Haltung Russlands, insbesondere lege die orientalische Frage, an deren Gefahren für Europa Russland nicht zum geringsten Antheil habe, die Geschäftswelt in Spannung. — Bismarck erwiderte, mit und ohne Stoden in seiner Rede, je nachdem er von seiner Politik oder von der Taktik der Fortschrittspartei sprach. Daß die ökonomischen und politischen Dinge sich gegenseitig deden, schien dem Kanzler nicht einzuleuchten. Er meinte daher, daß er auf wirtschaftlichem Gebiet nicht mehr zu wissen brauche als Richter, der nur aus Lust zur Opposition (die zahme und lahme Fortschritts-Opposition!) interpellirt habe, statt sich vertraulich bei Bismarck nach der Zweckmäßigkeit der Interpellation zu erkundigen, an deren Nutzen Richter wohl selbst nicht glaube. Er bedauere die Maßregeln Russlands, wolle suchen, sie zu ändern, erkläre sich aber nicht für etwaige Gegenstände. Wörtlich: „Lassen Sie mich mit solchen Zumuthungen zufrieden!“ Richter sei Dilettant und habe durch seine Anträge dem Reich geschadet. Werfe man einen Stod zwischen die Räder eines fremden Fuhrwerks, so merke sich das der Russer — und Russland scheint Bismarck ein lieber Russer zu sein, er läßt sich seit lange von ihm fahren. Wohin? Das hat er ziemlich deutlich gesagt. In die Conferenz zur Unterstützung Russlands, wenn nöthig weiter, zum Schutze unserer türkischen „Mitbrüder“, die er dreimal nannte, und für die es auch einen „Kulturkampf“ zu kämpfen an der Zeit sei. Natürlich weiß Bismarck, daß auch die Engländer schon seit 10 Jahren unsere Freunde sind, aber

und betont, daß das Dreikaiserbündniß — Russland-Oesterreich-Preußen — noch existirt. Russland verlange von uns, falls es zum Krieg schreite, keine Unterstützung, sondern Neutralität — man denke an die Neutralität vor Paris während der Commune — das Alles liege in unserm Interesse, unsere Zwecke stimmten mit den russischen Kriegszwecken überein. Russland verlange keine Unterstützung, welche uns zu Entschädigungsansprüchen berechtige. Wir wollen den Krieg lokalisiren — auf den Orient beschränken. Folaten wir Richter, so würden wir gleich den Mühlendammer Juden Händel suchen mit denen, welche uns nichts ablaufen. Soweit Bismarck. Wir fügen zunächst dem Schlußatz die Frage hinzu, wer denn 1864, 1866 und 1870 Händel suchte? Damals handelte es sich allerdings nicht um's Abkufen, sondern um's Annekturen. Als Bismarck fertig war — das Befenntniß hatte uns viel Schweiß gekostet — erklärte der Bundeskommissar Philippshorn unter großer Unachtsamkeit des Hauses, daß die Regierung alles thun werde, um „Väterchen“ geneigt zu machen. Nun ging's an die Debatte. Hänel erklärt, daß Bismarck's Antwort nur von persönlicher Gereiztheit dikirt sein könne, versicherte, daß auch er Russenfreund und für Neutralität Deutschlands sei, und gab hierauf dem Reichskanzler eine kleine Lektion in der Geschichte. Nachdem Bismarck sich ein wenig hiergegen gestraubt und der ihm sinverwandte Junker Bethusy-Duc eine Humpe auf seinen Reiter vollendet hatte, worin er unter anderem erklärte, das deutsche Volk wolle keinen Krieg — natürlich, es weiß auch warum, es trauchen zu viel Annekturen im Busch herum — greift Windthorst-Reppen in's Concert ein. Er meint, wenn Bismarck nicht habe antworten wollen, dann brauche er es nicht, die Geschäftsordnung erlaube ihm das. Was der Kanzler in politischer Beziehung gesagt, sei ihm (Windthorst) sympathisch. Wir glauben's gern, weil der Wind der Freundschaft mit Russland auch die Wangen Oesterreichs jählich umkoste, und vielleicht ist es nicht ohne, wie Schiller sagt, daß in Oesterreich die Glocke zum friedlichen Geläute im deutschen Kulturkampf gegossen wird. Nach Windthorst sprach Bamberger, nachdem Herr Valentin schon zweimal mit seinen Schlußanträgen unterlegen war, letzteres offenbar, weil weder Windthorst noch Bamberger Sozialisten sind. Bamberger spielte auf seiner Maultrommel eine Arie aus der „großen nationalen Politik des Herrn Reichskanzlers“ auf, wollte dann in der Geschichte klüger sein als Hänel, bis endlich Bismarck erklärte, daß er nicht habe schweigen können, da sonst die Fortschrittler sein Schweigen als Niederlage ausposaunt hätten. Zuletzt sprach Richter, um seine Mäßigkeit zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Man habe ihn versichert, daß er der Regierung mit der Interpellation einen Gefallen thue; Conseroative fragten ihn sogar, ob er diesmal bestellte Arbeit leiste. Uebrigens tröste er sich damit, daß er sich den Horn Bismarck's zugezogen habe; es sei ihm ergangen wie jedem, der hier jemals über russische Politik interpellirt habe. — Nun waren 2 1/2 Stunde verlossen und Stille kam über den Reichstag, der sich die Thüringer Brausteuern zum Langweilen erkoren hatte. Fragen wir uns schließlich, was wir heute Neues erfahren, so lautet die Antwort: nichts! Daß uns Russland ungarant hält, wußten wir. Wie wäre sonst seine Erbfreundschaft möglich! Daß der Reichskanzler in der Debatte unhöflich sein kann, wußten wir auch, denn längst haben wir das Sprichwort: „Wie der Herr, so der Knecht“ umgewandelt in: „Wie die Knechte, so der Herr!“ — Wer die Krute liebt, dem gehört die Krute.

Die Sterblichkeit unter den unehelichen Kindern.*)

(Aus der „Frankfurter Zeitung“.)

Die Erinnerungen Theodor Petermann's gegen einige aus den Listen über die Kindersterblichkeit im preussischen Staate gezogene Folgerungen sind so klar und überzeugend, daß jeder Verstand Luzus wäre. Es ist ein positiv erweisbarer Irrthum, wenn man aus jenen Listen darthun zu können meint, die Sterblichkeit der unehelichen Kinder sei vom 2. bis zum 5. Jahre geringer als die der ehelichen, da bei der Berechnung auf die mittlere Weise legitimirten unehelichen keine Rücksicht genommen ist, während sich durch dieselben das ganze Biffervverhältniß nach beiden Seiten ändert.

Aber man kann füglich noch einen Schritt weiter gehen als Petermann. Fragt man, welches soziale Verhältniß es ist, dem das größte Contingent unehelicher Geburten beigemessen werden muß, so kann die Antwort keine andere als die sein: „den bestehenden Militäreinrichtungen“.

Da allen jungen Männern sowohl vor Antritt ihres Militärdienstes, als während der Dauer desselben die Verehelichung unmöglich gemacht ist, so fehlt es eben nicht an unehelichen Geburten, wo unter anderen Verhältnissen eheliche entstanden wären. Es ist ein in den gewöhnlichen Steuern nicht enthaltene Opfer, welches dem Militarismus gebracht wird, und zwar kein geringes Opfer, was das Leben der Kinder, das Loos der Mütter und auch die Sittlichkeit überhaupt betrifft. Die Gesamtzahl der unehelichen Geburten wäre eine weit geringere bei einem anderen Wehrsystem. Viele jener Väter entschlagen sich in der Folgezeit der früher übernommenen Verpflichtungen; ein bedeutender Theil indeß ergänzt nach dem Austritt aus dem stehenden Heere und sobald ihm die Begründung eines eigenen bürgerlichen Haushalts möglich geworden, jene Formen, deren Erfüllung das bestehende Gesetz früher nicht zugelassen hatte. Befähigen wir genaue statistische Nachweise über die stattfindenden nachträglichen Kinder-Legitimirungen, so würde sich unsehbar ergeben, daß weitaus die meisten auf Verhältnisse zurückzuführen sind, welche sich vor oder während der militärischen Dienstzeit

gebildet haben. Diese Dienstzeit dauert bekanntlich 13 Jahre. Es ist daher sehr begreiflich, daß nachträglicher Eheabschluß und Legitimirungen in der Regel nicht früher erfolgen können, als bis jene unehelichen Kinder bereits ein Alter von 2 bis 5 Jahren erreicht haben. Es haben sonach nicht nur diese Legitimirungen die scheinbare Anomalie in den Zahlenverhältnissen der Kindersterblichkeit bewirkt, sondern wir kennen auch den Grund sowohl vieler unehelicher Geburten, als auch die Ursache, warum die nachgeholtten Eheabschlüsse gerade in die Zeit fallen, in welcher die betreffenden Kinder bereits das erwähnte Alter erreicht haben.

Daß das überraschende Biffervergebniß, wonach in Preußen vom 2. bis 5. Lebensjahre relativ mehr eheliche als uneheliche Kinder sterben sollen, auf einer irrigen und unhaltbaren Berechnung beruht, ist somit eben so klar, wie die Ursache, welche die Täuschung wesentlich veranlaßt hat. Würde man in der Schweiz, wo der junge Mann trotz seiner Milizpflicht, am Heirathen nicht gehindert ist, eine Berechnung über Kindersterblichkeit ganz nach dem Vorgange in Preußen aufstellen, so könnte man von vorn herein gewiß sein, daß das Ergebnis in dem so wunderbar hervortretenden Punkt dort ein ganz anderes sein würde als hier, d. h. daß man nach jener Anomalie in der Eidgenossenschaft sich vergeblich suchen würde.

So wirken unsere militärischen Einrichtungen selbst auf Gebiete herüber, bezüglich welcher fast Niemand eine solche Einwirkung auch nur ahnt.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Deutschlands Haltung zu Russland und der orientalischen Frage ist genau so, wie wir sie in kurzen Worten in Nr. 28 d. Bl. gekennzeichnet haben — der Herr Reichskanzler selber hat uns der Mühe überhoben, weitere Beweise dafür zusammenzuschleppen. Zuerst in einer Weirrede gegenüber dem Vorstande des Reichstages, dann in einer Bierrede bei einer jener parlamentarischen Bier- und Nordhäuserneipereien und schließlich im Reichstage, dem Orte, wo weder Milch und Honig, noch Wein, Bier oder Nordhäuser fließt — wenigstens nicht aus Reichskassentöpfen — hat er seinen Anschauungen über die deutsche Politik in Gegenwart und nächster Zukunft Ausdruck verliehen. Schmiedelten sich oder ihren Lesern nach den ersten beiden Extravortationen noch die nationalliberalen Organe mit dem stolzen Wablonen an die Schiedsrichterrolle Deutschlands, so haben die ungenirten Enthüllungen — wenn man von Enthüllungen sprechen kann bei Sachen, über die nur heillos Bornirte noch im Zweifel waren — des Fürsten Bismarck dem schönen Wablonen ein jähes Ende bereitet. Bei seiner Erwiderung auf die am 6. d. M. im Reichstage zur Verhandlung gelangene Interpellation der Fortschrittspartei über die Erhöhung der russischen Grenzölle, „bedauerte“ der Reichskanzler die russische Wirtschaftspolitik, meinte aber, ein fremder Minister habe hierbei keine Autorität, und man könne die russische Regierung in der Verfolgung ihrer Ueberzeugung so wenig hindern, wie einst die nordamerikanischen Freistaaten, als sie zur Schutzollpolitik übergingen. Der Reichskanzler kam dann auf die politische Seite der Frage und betonte auch hier mit Schärfe, daß ihm die Interpellation unbequem und hinderlich sei. Der Moment, um von unserer Macht nach außen hin Gebrauch zu machen, sei nicht gekommen und werde überhaupt nicht kommen. Russland verlange von uns keine „großen“ Gefälligkeiten und Dienste; es beabsichtige gar keine Eroberungen, wie sich aus der feierlichen Versicherung des Kaisers Alexander ergebe. Niemand habe ein Recht, dieser Versicherung den Glauben zu versagen. Russland verlange nur Neutralität, wenn es sich entschließe, in einer Sache vorzugehen, die auch unsere Sympathien in Anspruch nehme, nämlich die Pforte zu zwingen, daß sie von Handlungen abstehe, die dem öffentlichen Rechtsbewußtsein zuwiderlaufen u. s. w. — Die russische Sache nimmt auch unsere Sympathien, und bei Gelegenheiten auch unsere Geldbeutel und unser Blut und Leben, in Anspruch — selbstverständlich — ganz selbstverständlich! Wir lassen uns vom „heiligen“ Russland in unseren Interessen schädigen, so viel Russland eben Lust hat wir deutschen helfen Russland treugehorsam! das Testament Peters des „Großen“ vollstrecken und wir machen uns würdig — Bismarck sei Dank! — echt russisch regiert, echt russisch maltirt zu werden bis an des deutschen Reiches, ja bis an Russlands — behüte Bismarck! — recht spätes Ende!

— Liberale Bedenken. Der „Hamburgische Correspondent“ vom 6. December beklagt, daß zwischen der dortigen nationalliberalen Partei und der ihr nahestehenden sogenannten Gewerkepartei keine Einigkeit zu erzielen sei, die so notwendig wäre gegen die schredlichen Sozialdemokraten. Das Blatt erzählt, daß die sozialdemokratischen Stimmen in Hamburg im Jahre 1874 eine Summe von 14,509 d. i. 41 pCt. aller abgegebenen erreicht habe, also für einen Sieg der Liberalen nur die Aussicht gewonnen werde, wenn sie sich fest verbänden. Da folgt eine Schilderung der regen Thätigkeit unserer Partei, Jüngen, die für uns nur schmeichelhaft sind und für die wir uns Dank aussprechen. Aber ohne eine Blasphemie geht es nicht ab. „Wir stehen vor der Gefahr“, sagt der „Hamburgische Correspondent“, „die Vertretung der ersten Handstadt Deutschlands, der berufenen Wächterin über die Interessen des Handels und der Schifffahrt einer Partei preis gegeben zu sehen, welche diese Interessen grundsätzlich negirt und auf Kopf stellt.“ Hört, hört! — Zwei der letzten Nummern „Vorwärts“ haben den Beweis erbracht, daß nicht wir, sondern die herrschende Bourgeoisie „die Interessen der Schifffahrt“ a-

zu überwachen glaubt, wir bekämpfen die nach dem Princip „billig und schlecht“ eingerichtete, Lebensgefahre der Mannschaf...

„Brave Bürgeröhne“; und „ungezogenes Kraut“. Die (nationalliberale) „Badische Landeszeitung“ enthält unmitt...

„Pforzheim, 16. November. Gestern gerieth eine Schaar hoffnungsvoller Burfchen auf dem Wege von der Schule in Streit, wobei der Eine seinem angeblichen Beleidiger einen St...

„Pörrach, 14. November. Daß der „Neue“ (Wein) auch im Amt Schoppsheim ein Menschenleben gefordert, hat sich bestä...

Ein Knabe aus der „niedersten Klasse“, der im Streit seinem Kameraden mit einem Schulinstrument, das er zufällig zur Hand hat, einen Stich versetzt — vielleicht wollte er gar nicht stechen, vielleicht erinnerte er sich auch in der Schule gehört zu haben, daß das Todtstechen, Todtschießen, Todtschlagen die menschenwürdigste aller Beschäftigungen sei — ist „ungezogenes Kraut“ (oder Unkraut) — ein Burfche aus den „besseren Ständen“, der sich toll und voll läßt und in der Trunkenheit seinen Freund ersücht, ist „ein braver Bürgeröhne“. Klaffischer kann die herrschende Begriffsverwirrung und Gefährdungsverhörung nicht zum Ausdruck gebracht werden, als durch diese beiden Correspondenzen. —

Warnung. Um Unterhalt zu finden, begaben sich Berliner Arbeiter in serbische Kriegswerkstätten, und nach den Ausfagen eines dieser Leute theilt die Berliner „Bürgerzeitung“ mit, daß der Gewährsmann, als Former in einer solchen Fabrik thätig, gleich Anderen kein Geld erhielt. Auf ihre Beschwerden bei dem Oberst, der dieser nahe Belgrad gelegenen Gießerei vorsteht, wurden sie hingehalten mit der Weisung, wenn sie nicht auf die Bezahlung warten wollten, so könnten sie gehen. Proß Berberathete gingen, mittellos sie waren, zum deutschen Consul der nächsten Stadt, der nichts weiter für sie thun konnte, als ihnen ein Reisegeld von 2 Dukaten zu geben. Durch Unterstützung des deutschen Consuls in Wien und mit Hilfe mitleidiger Bewohner Dresdens kamen sie endlich wieder zu ihren Familien. Die von den hiesigen Agenten engagirten Schlosser und Dreher sollen jedoch keinen Grund zu klagen haben, nur die auf eigene Faust nach Serbien Gereisten.

Ein Reptil, welches sein Arbeit gethan und nun gegangen worden ist. Der „Frankfurter Zeitung“ geht in Bezug auf den sehr ehrenwerthen Hrn. Dr. Benno Tschischwitz aus Hirsch folgendes Schreiben zu: „Der Abgeordnete Treitschke hat jüngst im deutschen Reichstage ein etwas dunkel gefärbtes Bild von der in den Redaktionsstuben hausenden „gemeinlichen Gesellschaft“ entworfen, worauf er daran erinnert wurde, daß es auch unter den Professoren manchmal sehr eigenthümliche Knaben gebe. Nun ja — eben jetzt ist Deutschland um einen solchen reicher geworden; Herr Dr. Benno Tschischwitz, das vom Winterthurer „Landboten“ aufgejagte Reptilchen, ist nordwärts gezogen. Ob er hofft, am Vaterherzen des Berliner „Freundes“ von den Schmerzen zu genesen, die ihm sein Patriotismus zugezogen, ist uns nicht bekannt, nur die tröstliche Gewißheit haben wir, daß er sich und definitiv „entrisfen“ hat. Unmittelbar nach der ihm von den Studenten gebrachten Serenade trat

Herr Tschischwitz einen Urlaub an. Bei Beginn des Wintersemesters war er noch nicht zurück. Da der eine Zuhörer, welcher sich für das englische Colleg eingeschrieben, wahrscheinlich drängte, ließ Herr Schulrathspräsident Kappeler dem Urlauber zweimal schreiben — ohne eine Antwort zu erhalten. Sodann telegraphirte Herr Direktor Koenig nach Schweidnitz, doch erst auf das zweite mit der Ueberschrift: „Antwort bezahlt“ geschmückte Telegramm lief der lakonische Bericht ein: Tschischwitz werde nicht mehr zurückkehren, man möge über seine Stelle verfügen.“ — Was soll der Ehrenmann auch jetzt noch in der Schweiz? In Deutschland gibt es für das Deunanzianten- und Spionengelichter in der Aera des neuen Reichs immer viel rentablere Arbeit!

— Raubbau. In der „Berliner Vorsezeitung“ vom 21. v. M. lesen wir: „In schwedischen und norwegischen Zeitungen ist schon vielfach die Art und Weise, wie die schwedisch-norwegischen Wälder durch die kaufmännische Speculation ausgeplündert werden, scharf getadelt worden. Man hat auch nicht unterlassen, legislatorische Vorbeugungsmahregeln gegen dieses Ausplünderungssystem, welches den Ruin einer der wichtigsten Hilfsquellen Schwedens und Norwegens herbeizuführen droht, zu fordern, bisher indessen ohne Erfolg. Wie nothwendig es aber ist, daß, namentlich in Schweden, Mahregeln ergriffen werden, welche geeignet sind, die Waldcultur zu schützen, geht aus der nachstehenden Mittheilung des Stockholmer Blattes „Nya Dagbladet Allehanda“ hervor. Dieses Blatt schreibt: Eine größere Holzlieferung, welche ein hiesiger (Stockholmer) Kaufmann an eine Holzfirma in Gothenburg im Sommer und Herbst effectuirt, hat ein nicht geringes Aufsehen erregt, da dieselbe beweist, daß die nächsten Waldregionen durch eine unbegrenzte Ausholzung total ausgeplündert werden können. Es ist klar, daß es mit den Wäldern in Wermland ziemlich vorbei sein muß, wenn die Gothenburger, wie hier geschehen, begonnen haben, ihren Bedarf an Holz — sogar von so kleinen Dimensionen wie acht- bis neunzöllige Balken — aus der Mälarsgegend zu dem unerhörten Preise von 1 Krone per Kubikfuß, außer hohen Floßkosten, zu beziehen. Wermland schiffte von seinen Wäldern noch im Jahre 1856: 28,048,000 Kubikfuß Planken und Bretter über Gothenburg aus; im Jahre 1874 war aber der gesammte Plankensport bereits auf 5,812,081 Kubikfuß herabgegangen, während der Export von Bitprop 6,679,170 Kubikfuß, sowie von Schwellen 959,358 Kubikfuß betragen hat. Wenn in einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit die höchsten und reichsten Nadelholzwälder des Nordens in solcher Weise ausgenutzt werden konnten, kann man wohl voraussehen, daß Norrland, dessen Wälder sich weder hinsichtlich des Wachstums noch hinsichtlich des Reichthums je mit denen Wermlands haben messen können, als diese noch nicht ausgeholt waren — in einer nicht allzufernen Zeit Mangel an gewöhnlichem Bauholz haben werde, besonders wenn man sich nicht scheut, Holz zu fällen, welches 14 Fuß von der Wurzel nicht mehr als 8 Zoll im Durchmesser hält. Da es interessant dürfte, zu sehen, in welchem beunruhigenden Grade das Holzfällen in den letzteren Jahren in der Provinz Norrland um sich gegriffen hat, wollen wir mit einigen, den Berichten des Commercecollegiums entnommenen Zahlen, die ungläubliche Zunahme des Holzgeschäftes veranschaulichen. Es wurden von nachstehenden Plätzen an Planken und Brettern exportirt:

Table with 3 columns: Location, 1856 (Kubikfuß), 1874 (Kubikfuß). Rows include Gothenburg, Gelle, Söderhamn, Hudikswall, Sundswall, Hernösand, Umea.

Der gesammte schwedische Holzexport betrug im Jahre 1864 in runder Zahl 11 Millionen Kubikfuß Balken und Sparren, sowie 46 Millionen Kubikfuß Planken und Bretter, aber nur 10 Jahre später, im Jahre 1874, 87 Millionen Kubikfuß Planken und Bretter, sowie 20 Millionen Kubikfuß Balken und Sparren, außer circa 13 Millionen Kubikfuß Bitprop, welcher Artikel im Jahre 1864 kaum am Markt gefunden wurde.“

Nun, was hier von Schweden und Norwegen gesagt ist, gilt mutatis mutandis — mit den nöthigen Modifikationen — von allen übrigen Ländern. Wo die Forsten der Privatspeculation des Kapitals überliefert sind, wird zum Nachtheil des Landes und zum Sondervorteil der Kapitalisten der abscheulichste Raubbau getrieben, so daß in vielen Ländern der Staat sich schon

genöthigt sah, nachdrücklich einzuschreiten und den Forstbau, so weit die Forsten nicht Staatscigenthum sind, unter die strengste Staatskontrolle zu stellen. Nun ist aber der Raubbau des Privatkapitals auf dem Gebiete des Ackerbaues in allen Ländern noch ebenso im Schwange, wie in Schweden, Norwegen u. s. w. auf dem Gebiete des Forstbaues, und der Ackerbau ist doch unzweifelhaft von noch größerer unmittelbarer Wichtigkeit für ein Volk, als der Forstbau. Und herricht etwa auf dem Gebiete der modernen Industrie nicht ebenfalls der Raubbau, überhaupt die gemeinschädlichste Mißwirtschaft? Es liegt das eben im System der heutigen Gesellschaft; Flidarbeit kann nichts nützen. Da hilft nur eine radikale, systematische Umgestaltung der gesammten wirtschaftlichen Gesellschaftsverhältnisse, wie der Sozialismus sie anstrebt.

— Gegen den Gefinnungsgeoffen Frischke wurde seiner im deutschen Reichstheater zu Berlin gehaltenen Candidatenrede halber wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuchs die Untersuchung eingeleitet. Die Anklage steht natürlich auf sehr schwachen Füßen.

— Herr Tessendorff hat gegen den aufgelösten sozialdemokratischen Wahlverein zu Berlin noch immer keine Anklage erhoben, obgleich er dies schon vor mehreren Wochen versprochen hat. Soll die Sache bis nach den Wahlen verschleppt werden? fragt die „Berl. Fr. Br.“

Innere Parteiangelagenheiten.

Als Agenten des Vorstandes wurden ernannt: Connewig: A. Zwoboda; Bremen: G. Henke; Constanz: A. Herder, C. Schütthaupt; Gießen: Fr. Petermann, G. Miltenberger.

Hamburg, 5. December 1876. Mit sozialdemokratischem Gruß. Der Vorstand: J. A. C. Derossi, J. Auer, Sferdemarkt 37.

Correspondenzen.

Genf, 27. November. Wie schon früher den Lesern des „Vorwärts“ bekannt gegeben wurde, hat sich hier ein „Wahlfonds-Comité“ zur Förderung sozialistischer Wahlen in Deutschland gebildet. Die hiesigen Arbeiter und Gefinnungsgeoffen sind diesem Comité bereitwillig entgegengekommen, so daß es dem Unterzeichneten möglich wurde, heute die erste Rate der Wahlfondsgelder mit Mark 624,51 an Geld in Hamburg zu senden. (Weib bestätigt hiermit den richtigen Empfang.) Wir hoffen gegen Weihnacht noch einige hundert Francs abschicken zu können. Zum Beweis jedoch, daß wir auch hier in der unmitttelbar politischen Agitation nicht untätig sind, diene die Nachricht von dem glänzenden Wahlsiege, welchen wir am 12. d. M. bei Gelegenheit der Cantonsrathswahlen errungen haben. Neun achte Internationals sind mit einer imposanten Stimmenzahl gewählt worden. Der erste hatte 900 Stimmen mehr als „Carlchen Vogt“, welcher durchfiel, und) Dichtenberger, ein geborener Mecklenburger, erhielt mehr Stimmen als unser wohlbestallter Polizeidirektor. Das war aber noch nicht alles. Bei den gestrigen Nachwahlen siezten abermals zwei Arbeitercandidaten, so daß nun unserer elf im Cantonsrath sitzen. Möge dieser Sieg den Genossen in Deutschland ein Sporn sein, ein Beweis, wie viel sich durch vereinte Kraft erreichen läßt.

Mit brüderlichem Gruß! G. Wilhelm. Berlin. Sonnabend, den 25. November, Abends, fand im Café Volenz, Alte Jakobstr. 83, eine öffentliche Versammlung Berliner Berufsgenossen statt, mit der Tagesordnung: „Lokale oder centralistische Gewerkschafts-Organisation.“ Nach einer längeren animirten Debatte, welche sich hauptsächlich um die, über eine nur lokale Vereinigung der Sattler Berlins hinausgehenden Vorschläge des Herrn Births drehte, fand die Stimmung der Versammlung in folgender Resolution ihren Ausdruck: „Die am 25. November im Café Volenz, Alte Jakobstraße 83, versammelten Berliner Sattler erklären: Die richtige Wahrnehmung der Interessen der Sattler ist nur möglich in einer centralisirten Gewerkschaft; sie erklären ferner: daß, wenn auch in mehreren Punkten die lokale Organisation vor der centralisirten einzelne Vortheile bietet, es dennoch rathsam ist, sich der bis jetzt bewährten centralistischen Organisation, dem Verein für Sattler und Berufsgenossen, wieder anzuschließen.“ Th. Weber.

Die natürliche Parteilstellung des Volksschullehrers.

Von Karl Schmidt.

Motto: Er auch ist ein Proletar! Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“ Ihm auch bleicht das dunkle Haar, Ihm auch hegt in's Grab die Sorge! Mit dem Juwange, mit der Noth Wie die Andern muß er ringen, Und der Kinder Schrei nach Brot Räht auch ihm die freien Schwingen. Ferd. Freiligrath.

„Auf einen wahren Erzieher kommen stets zehn Politiker und Politikaster.“ — „Der Lehrer soll nicht Politik machen wollen; denn Eins scheidt sich nicht für Alle.“

So ungefähr sagte der geniale Volksschulpädagoge Diesterweg, und wie eine Meute hungriger Wölfe warfen und werfen sich die Gegner einer freibeitlichen, gedeihlichen Entwicklung des Volksschulwesens über diese Worte her, um deren Sinn zu einem Brei zusammenzurühren, der in ihren widerlich brodelnden Hergen kesselt past.

Welche der verschiedenen politischen Strömungen, die abwechselnd das Heft der Regierung in Händen hatten, hätte nicht jedes Mal solche Worte zur Beschönigung der gegen den Lehrerstand in Anwendung gebrachten Gewaltmahregeln citirt, so oft dessen Mitglieder erfaßt zu werden drohten, von dem vorwärts drängenden Zug der Zeit? So oft sie zu fähnen Ideen begeistert wurden von dem „Ruth des freien Denkens?“ So ist denn dem redlichen Diesterweg, diesem herrlichen Volkstreunde und nimmer rastenden Pionier auf dem Gebiete seiner natur- und vernunftgemäßen, freibeitlichen Volksschulbildung, die Schande nicht erspart geblieben, daß diejenigen, welche seit seines Lebens ihn tödtlich bekämpften, daß die Feinde des wahren Volkswobls ihn tödtlich bekämpften, daß die Feinde des wahren Volkswobls aus seinen Worten, die sie natürlich in ihrer Weise verdrehen, Waffen gegen des Volkes Wohl und Freiheit schmieden. Wenn er noch lebte, der edle Mann, wie würde er sich deren schämen, wie würde er entrüstet sein über das Treiben dere-

leugnen, auch die, welche sich seine Freunde und Jünger nennen, und welche nun, da freilich die schneidig-wahren Worte des Bekämpfers und Opfers der Reaction für die heutige Zeit „zu gefährliche“ Wahrheiten enthalten, sogar die maßlose Unverschämtheit haben, die Werke des Mannes, in denen er seine idealen Ansichten und heiligsten Ueberzeugungen niedergelegt hat, zu verballhornen und zu verfälschen!“

Und wie motiviren solche edle Seelen ihr namenlos nicht-würdiges Verfahren? Sie „verbessern“ einfach die Schriften Diesterwegs in dem Sinne, in welchem der Verfasser gewiß geschrieben haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, zu schauen, „wie herrlich weit wir es gebracht.“

Wär die Idee nicht so verflucht geseheit, Man wär versucht, sie herzlich dumme zu nennen. Diesterweg und die Anhänger des Dr. Falk, des „edlen Ritters“! Er, der an dem einmal erkannten Rechte zäh festhaltende Mann, der Mann mit dem warmen Herzen für des Volkes Noth — und sie, die hiez- und schneigamen, um die Gnade einer Egreulenz in händischer Devotion bettelnden, selbstsüchtigen Akerpädagogen!

Nein, Diesterweg hat mit ihnen nichts gemein. Er mußte sich, zu seinen Lebzeiten wenigstens, rein zu halten von der schmutzigen Verührung Derer, die jetzt seinem Andenken „Gerechtigkeit widerfahren lassen“, d. h. — es beschimpfen und bejudeln.

Es giebt moralische Fälschungen, die schlimmer sind als Wechselfälschungen“, sagt Lassalle, und so sagen auch wir.

Zu dem Sinne, den die Fälscher den Eingangs erwähnten Worten Diesterwegs untergeschoben haben, hat er dieselben nicht gemeint, kann er sie nicht gemeint haben. Wie wäre es auch möglich, daß er, dessen ganzes Streben und Wollen darauf hinging, einen Lehrerstand heranzubilden, der, von der Würde seines Berufes durchdrungen und von edlem Feuerceifer befeelt, Alles daran setzen sollte, eine geistige Wiedergeburt des Volkes in erster Linie mit herbeizuführen zu helfen, wie wäre es möglich, daß Diesterweg, der gesinnungsrüchtige Mann, von den Urpro-

*) Das Kuratorium der Diesterwegstiftung, bestehend aus ehemaligen Schülern Diesterwegs, hielt es für angezeigt, eine neue Ausgabe seines

duzenten menschlicher Bildung“ Gefinnungslosigkeit verlangt hätte? Und was heißt es anders als Gefinnungslosigkeit und Virtuosität in der höheren Gefinnungskumperei von dem Lehrer verlangen, wenn man ihm sagt: Du darfst Dir nie herausnehmen, anders zu denken als die herrschende Partei, Du mußt stets die Dir anvertraute Schuljugend in dem Sinne und zu der Gefinnung erziehen, welche das Interesse der Nachthaber verlangt?“ Hätte Solches ein Diefierweg von dem Lehrer verlangen können, könnte das überhaupt Jemand von ihm verlangen, der noch einige Achtung vor dem Stande der Volksschulbildung hat?

Nie und nimmer! Andere haben es aber verlangt, und zwar Solche, die die Macht hatten, ihrem Verlangen, falls ihm nicht sofort willfahrt wurde, energischen Nachdruck zu verleihen, die die Macht hatten, dem Lehrerstand den ohnehin schon hoch hängenden Brotkorb noch höher zu hängen — d. h. die Lehrer zu gefügigen Werkzeugen in ihrer Hand zu machen.

„Man muß diese Leute anshungern“, sagte jüngst ein (den Lesern des „Vorwärts“ bereits vorgesehrt) Bourgeois anlässlich des Seherstreites, und mit diesen wenigen Worten hat er das Lebensprinzip seiner Partei so treffend gekennzeichnet, wie dieses eben möglich ist.

„Man muß sie anshungern“, das ist die Parole der heutigen Bourgeoisie, das war die Parole der Bourgeoisie aller Völker und aller Zeiten. Und wahrhaftig! — Das Lob muß man ihnen lassen — sie sind Meister im Anshungern, die Herren Bourgeois von heute.

In richtiger Würdigung des Umstandes, daß die soziale Frage in erster Linie eine „Ragenfrage“ ist, haben sie es von jeher verstanden, den Unterdrückten und Enterbten gerade soviel an irdischen Genüssen (wenn überhaupt hier das Wort Genüsse noch Anwendung finden kann) zukommen zu lassen, als unumgänglich nöthig ist, wenn dieselben sollen fortvegetiren und fortarbeiten können. Jedes Mehr wird ängstlich vermieden; — freilich, man darf den „Vöbel“ ja nicht an Genüsse gewöhnen, die nur den bevorzugten Klassen zukommen, sonst könnte er am Ende gar übermüthig werden und Rechte verlangen, die das Grab der „bestehenden Ordnung“ wären. Darum

Berlin, 6. Dezember. In Sachen des für Breußen geschlossenen Allgemeinen Völkerverein (Kaiser-) Vereins findet wider den früheren Vorsitzenden Fischer und den Kassirer Grugert in zweiter Instanz ein Termin beim königlichen Kammergericht am 21. Dezember statt.

F. Grugert, Adlerstraße 14/15.

Potsdam, 3. Dezember. Ueber unsere lokalen Verhältnisse läßt sich Vieles oder auch Wenig sagen, denn das Abhalten von Versammlungen ist schon seit Jahren unmöglich geworden; glaubte man doch und auf diese Weise auszurotten. Wie weit dies möglich, das hat unser hiesiges Käseblatt bewiesen, welches vor längerer Zeit einen Artikel brachte, in welchem man sich beschwerte, daß wir mit einer wahren Wuth sozialistische Broschüren verbreiteten. Möge uns dies ein Sporn sein, unseren Eifer zu verdoppeln — man muß sich zu helfen wissen. Auch bearbeiten wir auf diese Weise die Masse ziemlich wirksam. Unsere Vereine kann man zerstören, unsere Ideen nimmermehr; für dieselben werden wir thätig sein trotz aller Gewaltmaßregeln.

H. Saburg, Junkerstr. 58.

Nowaweh, 28. Nov. (Todesanzeige.) Am 17. d. Mts. ist unser Freund und Parteigenosse Franz Wolf aus Boel bei Reichslau im Alter von 31 Jahren im St. Joseph-Krankenhaus zu Potsdam gestorben und fand am 19. d. Mts. die Beerdigung unter zahlreicher Beteiligung der Parteigenossen aus Potsdam und Neuendorf, hieselbst statt. Dieses zur Kenntnis aller Freunde und Bekannten des Geschiedenen.

Franz Studenbrud.

Neumünster, 25. November. Auf Wunsch der alten Parteigenossen übernehme ich von heute an wieder die Parteileitung für Neumünster. Indem ich solches hiermit zur öffentlichen Kunde bringe, wolle man alle Partei-Angelegenheiten an nachstehenden Adresse richten:

H. D. Plambek, Kaiserstraße 12.

NB. Die Parteigenossen Neumünsters und Umgegend fordere ich auf, sich Mann für Mann und die Fahne zu scharen, sich der freiwilligen Disziplin zu unterwerfen und so geordnet der bevorstehenden großen Schlacht am 10. Januar 1877 entgegenzugehen; Eintracht und Organisation werden uns zum Siege führen.

Das Hamburg-Altonaer Volksblatt wird gebeten, von Dbigem Notiz zu nehmen.

Peck (Hofheim), 28. November. (Großer Rückgang!) Nachdem in längerer Zeit am hiesigen Orte wenig von Agitation sich spüren ließ, ist dieselbe im November zum Schrecken unserer Gegner wieder gewaltig in Fluß gekommen. Die erste Versammlung fand Anfang November statt, in welcher Hr. Reimer die neuesten Ergebnisse der Thätigkeit des deutschen Reichstages kritisch beleuchtete. Die Versammlung war stark besucht und erzielte der Referent lebhaften Beifall. Die zweite Versammlung, 14 Tage später, war ebenfalls überaus stark besucht. Herr D. Kapell als Referent geistelte in einem 2 1/2 stündigen Vortrage unter dem donnernden Beifall der Arbeiter die heutigen Zustände. Es hieß den Raum des „Vorwärts“ zu sehr beanspruchen, wollte Schreiber dieses den ausgezeichneten Vortrag auch nur im Auszuge wiedergeben. Nachdem der Redner geendet, meldete sich ein Schulmeisterlein zum Wort, um Herrn Kapell einige Unrichtigkeiten und Widersprüche nachzuweisen. Aber da kam er schlecht weg. Freund Kapell wußte ihn wahrhaft spielend unter der größten Heiterkeit der Anwesenden derart abzufertigen, daß derselbe auf eine Replik auch sofort verzichtete. Selbst erklärte derselben Referent haben ihre beifälligen Bemerkungen über diesen gründlichen Vortrag nicht zu unterdrücken vermocht. — Sonntag den 26. November hatten wir wieder eine Volksversammlung. Das Lokal des Herrn Driller, welches leider nur 5-600 Menschen faßt, war zum Erdrücken voll. Unser Reichstagscandidat Herr Oldenburg, war anwesend und sollte seine Candidaturrede halten. Nachdem das Bureau constituirte, erhielt Referent zu seinem Vortrage das Wort. Derselbe wies in sachgemäßer Weise nach, wie die heutige Gesellschaft, in welcher nur Lohnarbeiter einerseits und Kapitalisten andererseits existieren, den Fortschritt der Menschheit verhindert, ja zum Theil unmöglich mache. Es sei die höchste Zeit, daß sich das Volk aufrichte und Männer in die Gesetzgebung wähle, welche für eine bessere Zukunft energisch thätig seien; und solche Männer seien die Sozialdemokraten. Im Falle also, daß er (der Redner) die Ehre habe, gewählt zu werden, werde er in diesem Sinne mit der ihm zu Gebote stehenden Kraft wirken, wie auch bei jeder passenden Gelegenheit über seine Thätigkeit seinen Wählern gegenüber Rechenschaft ablegen. Rauschender Beifall belohnte den Redner. Jetzt meldete sich ein Dr. med. zum Wort. Er dankte in kurzen Worten dem Herrn Oldenburg

Gibt ihnen soviel, daß sie kümmerlich leben können und jeden Tag auf den Ertrag ihrer schweren Arbeit angewiesen sind, und im Uebrigen vertriebt sie — auf das Himmelreich.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 1. Dezember. Das in Deutschland durch Polizei, Staatsanwalt und Gerichte vielerorts beschlagnahmte Buch: „Die Breußen in Elbisch und Lothringen“ von Gustav Rasch ist nun vor acht Tagen in der bekannten Buchhandlung von E. Plon unter dem Titel: „Le Prussiens en Alsace-Lorraine par un Prussien“ in französischer Uebersetzung erschienen. Es ist dies bereits die dritte französische Ausgabe. Zuerst erschien das Buch in Heftform des „Siecle“. Nach Veröffentlichung einiger Kapitel wurde der Administration des „Siecle“ aus dem Redaktionsbureau in Straßburg bedeutet, daß, falls der „Siecle“ in der Veröffentlichung fortfähre, die Zeitung im Elbisch verboten werde. Nach einer zweiten und dritten Warnung stellte die Administration des weiteren Abdruck ein, veranstaltete aber eine Separat-Ausgabe für ihre Abonnenten in Buchform als Geschenk. Nachdem die Separat-Ausgabe in 25,000 Exemplaren gedruckt war, erfolgte eine neue offizielle Warnung aus Straßburg mit der erneuerten Drohung, den „Siecle“ in Elbisch zu verbieten. Zum zweiten Male sah sich die Administration gezwungen, nachzugeben. Sämmtliche Exemplare liegen heute noch unverändert auf dem Bureau des „Siecle“ in der Rue Chauchat. Auf Herrn Plon, bekanntlich einer der größten und reichsten Pariser Verleger — er war auch Verleger Kaiser Napoleons III. — ist eine derartige Pression, wie auf die Administration des „Siecle“, unmöglich, und so wurden bereits in den ersten acht Tagen des Erscheinens des Buches über 2000 Exemplare verkauft.

Die Uebersetzung des Buches ist aus der Feder des bekannten Pariser Gelehrten und Schriftstellers Dr. L. Reger, Professor an der orientalischen Akademie, der sich durch seine geistreichen Schriften über das Slaventhum und über Böhmens schnell einen Namen gemacht hat. Er hat seine, nebenbei gesagt, treffliche Uebersetzung des hiesigen Buches mit einer Vorrede eingeleitet, in der es zum Schluß heißt: L'auteur, Mr. Gustave Rasch, est un ami passionné de la France républicaine; sa sympathie pour nous et son talent lui vaudront certainement auprès de tous les patriotes, des lettres et de grande naturalisation. (Der Verfasser, Herr Gustav Rasch, ist ein begeisterter Freund des republikanischen Frankreichs, seine Sympathie für uns und sein Talent werden ihm sicherlich in den Augen aller unserer vaterlandsliebenden Republiken das moralische Bürgerrecht verdienen.)

für seine klaren Ausführungen, gegen welche er und seine Genossen gewiß nichts zu erwidern haben. Die Schmähungen gegen die liberale Partei könne er jedoch nicht dulden, denn Herr Oldenburg habe gesagt, sie habe Hintergedanken, worüber er Ausschluß wünsche. Herr Oldenburg wies ihm in sehr ruhiger Weise nach, daß die liberale Partei nie etwas Kennenwerthes für das Volk gethan, trotzdem sie immer alles Gute versprochen; mithin sei der Ausspruch, sie habe Hintergedanken, wohl berechtigt! Der Doktor, hiermit jedoch nicht zufrieden, forderte immer und immer wieder eine bessere Beantwortung. Die gestellten Fragen des liberalen Doktor, welche von Freund Oldenburg unter dem Jubel der Arbeiter schon mehrere Male präcis beantwortet waren, wurden zuletzt so confus, daß unser Reichstagscandidat Oldenburg bemerkte, daß es einem gebildet sein wollenen Manne doch wenig Ehre mache, Fragen zu stellen, die nicht einmal sachlich seien; er könne doch nicht gegen einen Schatten kämpfen! Jedenfalls ärgerlich über die ungeschickte Interpellation seines Genossen sprang ein neuer Sozialist, ledter, ein Bürgermeister a. D. in die Arena. Der Blödsinn, welchen dieser Patriot ausstrahlte, ist zu fösslich, als daß wir ihn unsern Lesern vorenthalten dürften. „Meine Herren! Wir sind alle Sozialisten und haben immer das Wohl des Volkes angestrebt, dazu brauchen wir gar keine Sozialdemokraten.“ Er hätte in der Kapell'schen Versammlung schon das Wort genommen, wäre aber erkältet gewesen und sei es noch. Kapell hat sich erst gegen das Theilen verwahrt und nachher gesagt, ob es nicht viel besser sei, wenn die Bewohner eines Dorfes gemeinschaftlich ihre Acker bearbeiteten. Ist das was Anderes als Theilen? Derselbe hat 99 Proz. überflüssige Worte gesprochen, und wenn er Finanzminister wird, wird er mit dem Gelde ebenso verschwenderisch wirtschaften. Im Uebrigen ist der langen Rede kurzer Sinn: Wählt einen Sozialdemokraten! Ist dies hier — auf den Bureau'sch zeigend — ein Bureau? nicht mal Schreibmaterial! Die Polizeibehörde wäre längst verpflichtet gewesen, die Versammlung aufzulösen. — Die Versammlung wollte sich halb tot lachen über diese colossalen Neugkeiten. Jetzt nahm Herr Oldenburg noch einmal das Wort und bemerkte, daß er die Personen des Bureau's in Schutz nehmen müsse. Was aber Schreibmaterialien nützen sollten, sei unerfindlich, falls aber dieselben in Gebrauch genommen würden, was dem Interpellanten höchst unlieb sein würde, so würden sie nur dazu dienen, um die Unwissenheit unserer Gegner zu brandmarken! Im Uebrigen schreibe das Gesetz durchaus diese Form nicht vor. Er sei freilich nicht berufen, die hiesige Polizeibehörde in Schutz zu nehmen, halte sich aber verpflichtet, der Versammlung gegenüber zu constatiren, daß die hiesige Behörde das Gesetz viel besser zu handhaben verstehe als besagter Phrasendrescher. Diese moralischen Zusätze ruhig einsetzend zog der geistreiche Herr unter der größten Heiterkeit der Versammlung von dannen. — Eine Resolution, die Candidatur Oldenburgs betreffend, wurde einstimmig angenommen. — Die ungeschickte Interpellation dieser beiden Capacitäten hat unsre hiesige Lokalpresse voll Aerger in ihrem Berichte denn auch todtegewichtigen.

Cöln. In der am 4. Dezember d. J. stattgehabten halbjährlichen Generalversammlung des Fachvereins hiesiger Tischler wurde zu Vorstandsmitgliedern folgende Herren gewählt: Emil Thiel erster, Peter Schneider zweiter Vorsitzender; H. Oberge erster, Emil Paatsch zweiter Schriftführer; Math. Gindler als Kassirer. B. J. Zimmer.

Wülheim a. Rhein, 27. November. Vor Kurzem richteten wir an die hiesige St. Sebastianus Schützen-Gesellschaft resp. den Vorstand derselben eine Anfrage betreffs Ueberlassung des Schützenhauses (Eigenthum der Gesellschaft) zu einer größeren Volksversammlung. Nach einigen Tagen erhielten wir die viel-sagende Antwort, das geschäftliche Interesse des Schützenhauses hinge von der Behörde ab, und diese wäre der Abhaltung einer sozialistischen Versammlung abhold. Der Vorstand besagter Gesellschaft, bestehend aus Ultramontanen, hat gewiß nicht bedacht, daß mit dieser Maßregel die Sanktionierung aller, auch der gegen die Ultramontanen gerichteten Maßnahmen ausgesprochen wurde. Wie war es, geehrte Schützen-Gesellschaft, als vor Kurzem in euren Räumen die ultramontane Versammlung tagte, hat da die Behörde, die dem Abhalten von ultramontanen Versammlungen ebensovornig geneigt ist, wie sozialistischen, nicht mit dem Jauchepfahl gewinkt? Hätte die Schützen-Gesellschaft sich als Mann gezeigt, trotz des befürchteten Druckes von oben hätte sie die Bewilligung auch uns ertheilt und nicht Wahrheit, Freiheit, Recht als nur pro domo vorhanden angesehen. Was aber die Aeußerung eines Vorstandsmitgliedes, die Sozialdemokraten würden sich gewiß ärgern, betrifft, so diene diesem Herrn zur Verabgung, daß die Sozialisten sich über nichts mehr wundern, geschweige denn ärgern können. Die Arbeiter Wülheims werden aber aus Vornehmendem ersehen, daß Ultramontanismus sowie Liberalismus dem Sozialismus gegenüber Eins sind und folglich auch gemeinschaftlich gegen uns Front machen. Bei der Wahl werden wir schon herausrechnen, ob wir an Boden gewonnen oder verloren haben. Bei der Anwesenheit Wobels in Köln zeigte sich schon der gute Geist, indem Landleute aus den 2 bis 3 Stunden entfernt liegenden Ortschaften sich eingefunden hatten, trotz des strömenden Regens, den Jupiter Pluvius unangeseht spendete. Also bei den Wahlen sehen wir uns wieder! rg.

Witten i. B., 28. November. Am 25. d. M. fand hieselbst eine zahlreich besuchte Volksversammlung unter dem Vorsitz der Herren Domeier und Harbord statt, in welcher Herr Weidemann aus Hamburg über „Die Aufgabe des Volkes“ referirte. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher Redner etwaige anwesende Gegner aufforderte, ihn am Schlusse seines Referats zu widerlegen, damit er möglicherweise noch etwas lernen könnte, ging Redner zur Tagesordnung über und erklärte zunächst, daß die heute herrschenden Parteien durch Gewaltmittel zu ihrer Herrschaft gekommen seien. Hieraus unterzog er die verschiedenen Parteien einer scharfen Kritik und erklärte die conservative Partei für durchaus identisch mit dem früheren Adelstande. Der Adelstand hätte früher seine Sklaven gepeinigt und dasselbe wünschten die Conservativen wieder zu können. Als im Jahre 1848 die Prägstraße abgebrannt war, wurde 8 Jahre später, 1856, wieder in Masse um dieselbe petitionirt. Der glückliche Staat Mecklenburg hatte sie auch wieder eingeführt, und dazu hatte sich das Volk für „gnädige Strafe“, 25 Stodhiebe, auch noch zu bedanken. Dort ist es sogar vorgekommen, sagte Redner, daß ein 70-jähriger Greis, nicht mehr im Stande zu arbeiten, bei seinen Freunden und Bekannten um Unterstützung nachsuchte. Der Senator ließ den Greis einfangen und ihm 25 Stodhiebe aufzählen. Als sich derselbe aber nicht für „gnädige Strafe“ bedanken wollte, sollte ihm dieselbe Portion noch einmal verabreicht werden, als beim 13. Schläge der Greis — verstarb. Zu dem Ultramontanismus übergehend, erklärte Herr Weidemann, daß das Volk im Allgemeinen noch von Glauben befangen sei, obgleich die Pfaffen dem Volke nur Unwahrheit sagten. Die Pfaffen machten dem Volke glau-

beleidigt habe. Die heutige Gesellschaft aber müsse noch solche Vorspracher haben, um das Volk in Dummheit zu erhalten. — Als ihr Verdienst schreibt Redner der liberalen Partei die massenhafte Bergdörferung und Vermehrung der Gefängnisse und Irrenanstalten zu, während dieselben für die Schulen des Volkes soviel wie nichts gethan hätten, da die heutige Jugend nur zur Unfreiheit erzogen werde. — Die Agrarier scheinen nur Jajager werden zu wollen, denn ein bestimmtes Programm habe man noch nicht gehört. — Nachdem Redner noch die sich ihrem Ende zuneigende Legislaturperiode des deutschen Reichstages, bezw. dessen vortreffliche Thätigkeit beleuchtet, schloß er mit einem Dach auf die Sozialdemokratie seinen Vortrag. Rauschender Beifall wurde ihm zu Theil, wie ihn auch bereits während derselben häufiger Beifall unterbrach. — Der Aufforderung zur Kundgebung gegnerischer Ansichten kam man nicht nach, obwohl dies hier sonst selten miterblich. Nachdem Herr Domeier zur regen Thätigkeit für die Wahl unseres Candidaten, Herrn W. Fried aus Bremen, aufgefordert, schloß er die Versammlung. — Die hiesige „Windener Zeitung“ brachte in ihrer Montagsnummer die einfache Notiz der stattgehabten Versammlung mit der Bemerkung: „Wie wir hören, hat der Redner seinen Vortrag so eingerichtet, daß er sich nächster Zeit vor dem hiesigen Strafgericht zu verantworten haben wird.“

E. Gießen, 29. November. Anschließend an den Bericht im „Volksstaat“ vom Anfange dieses Jahres, welcher eine genauere Darlegung der im Wahlkreise Gießen stattgehabten Agitation behandelte, haben wir noch folgendes nachzutragen. Wie bekannt, haben wir auch im hiesigen Kreise mit immensen Schwierigkeiten zu kämpfen, was uns jedoch nicht von der einmal betretenen Bahn abbringen kann. Das Agitationscomité hat auch im Laufe des vergangenen Sommers für die Wahl vorgearbeitet; wir haben in verschiedenen Ortschaften Männer gefunden, die in ihren Kreisen für die Agitation thätig eintraten. Um nun ein mal kräftig hervortreten zu können, hatten wir im hiesigen Wahlkreise für die Tage des 22., 23. und 25. November Volksversammlungen nach Gießen, Alten-Busek und Veihgestern anberaumt, in welchen Herr Reichstagsabgeordneter Liebknecht, der als Candidat für den Wahlkreis Gießen aufgestellt ist, Vorträge hielt. Die erste Volksversammlung fand hier, und zwar im Lons'schen Bierkeller statt. Herr Liebknecht legte in einem nahezu zweistündigen, gebiengenen Vortrage die Ziele der Sozialdemokratie dar und wies die gegen dieselbe gerichteten Vorwürfe mit einer Gründlichkeit zurück, daß selbst die in überaus großer Zahl erschienenen Gegner unserer Sache von der tiefen Wahrheit des Gesagten überzeugt zu sein schienen, denn trotz wiederholter Aufforderung seitens des Vorsitzenden zur Interpellation meldete sich Niemand zum Wort, Niemand in einer Stadt, der es gewiß nicht an Rednern fehlt. Selbst gegen die eingebrachte Resolution:

„Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit dem Vortrage des Herrn Reichstagsabgeordneten Liebknecht einverstanden und verspricht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Wahl desselben im Kreise Gießen einzutreten.“ erhob sich keine Stimme. Die am Schlusse der Versammlung vorgenommene Teilersammlung ergab den Betrag von M. 19,50. Die für Alten-Busek auf den 23. festgesetzte Versammlung konnte dort nicht stattfinden, da kein Versammlungsort zu bekommen war. Es wurde uns aber möglich, an demselben Abend eine Versammlung in dem benachbarten Wiesfeld zu Stande zu bringen. Auch diese war, wie die vorige, gut besucht, und verfehlte der Vortrag des Herrn Liebknecht seine gute Wirkung auf die Anwesenden nicht, was die allseitigen Beifallsrufe zur Genüge bewiesen. Die am 25. Nov. in Veihgestern abgehaltene Versammlung mußte wegen Mangel eines genügenden Lokals zur Hälfte unter freiem Himmel abgehalten werden. Trotz dieses Umstandes, der durch die kalte Witterung noch unangenehmer wurde, hatte sich auch hier eine sehr große Zuhörerschaft eingefunden, welche dem Vortragenden die begeistertste Zustimmung zollte. — Dies wäre der kurze Bericht über diese Versammlungen, mit welchen wir in den Wahlkampf eingetreten, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein interessanter zu werden verspricht, da für den hiesigen Wahlkreis 4-5 Candidaten aufgestellt werden sollen. Viele der seitherigen Anhänger des Freiherrn v. Rabenau wollen sich von demselben im Reichstage nicht mehr „vertreten“ lassen und befinden sich auf der Suche. Auch ist noch von einer andern Partei eine unbekannte Größe in Aussicht genommen. Wäre es unvernünftig, Herrn Liebknecht noch länger unter uns zu haben, die Möglichkeit, bei der Reichstagswahl zu liegen, wäre nicht ausgeschlossen, da wir es mit mehr oder weniger zerstückelten Parteien zu thun haben. Trotz der großen Schwierigkeiten, Be-weigerung der Lokalitäten u., tragen wir die Hoffnung in uns, daß namentlich die Landbevölkerung bei dieser Wahl zeigt, sie durchdrungen ist von dem Bewußtsein, ein gutes Werk zu thun, wenn sie eintritt für die Interessen der Arbeiter; daß sie ihre eigenen Interessen wahr, wenn sie einem Mann ihre Stimme giebt, der den Interessen des Volkes ganz und voll Rechnung trägt. Wir haben es dahin gebracht, daß sich schon eine ziemliche Anzahl sozialistischer Schriften und Blätter auf dem Lande Eingang verschafft hat. Daß sie ihre gute Wirkung nicht verfehlen, werden die Reichstagswahlen zeigen. Und nun „Vorwärts“!

Arnstadt, 27. Novbr. Montag den 6. d. M. hatten wir hier unsere erste Reichstags-Wählerversammlung, in welcher unser Candidat, Hr. Wilhelm Voss aus Gotha, sein Programm las. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht und es wurde folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung erklärt sich mit der Candidatur des Herrn Wilhelm Voss einverstanden, er sei der Mann, der voll und ganz für das Wohl des Volkes eintritt. Jeder müsse dahin wirken, daß der Arbeitercandidat die Majorität bei der Reichstagswahl erhalte.“ — Die Versammlung wurde kurz nach 10 Uhr ohne Diskussion geschlossen. Für den Wahlfond wurde eingenommen M. 17,65.

NB. Unser Verlehrslokal befindet sich von jetzt ab im G. Haus zum goldenen Adler, welches wir durchgehenden Co. angelegentlich empfehlen. R. Gläser.

Halle a. S., 31. November. Da es uns durch verschiedene Machinationen der „Reichsfreunde“ nicht vergönnt war, die Wahlen in Wettin anderaumt Volksversammlung zu Ende führen, in welcher ganz besonders ein dortiger Pfaffe sein Lichtes that, dieselbe zu hören, so fühlten wir uns, trotz Ausspruches der dortigen Herren, „wir sollten in Halle bleiben“ da sie von uns keine Belehrung wollten“, dennoch veranlaßt wiederum daselbst eine Versammlung abzuhalten. Während der ersten Versammlung die dortigen Arbeiter sich nicht getraut sich lebhaft an derselben zu beteiligen, und jene Herren gerade dies vielleicht erwarteten, war es diesmal ganz anders. Herren hatten die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht, da f selbst in großer Anzahl sich versammelten. Freund Ködiger eröffnete die Versammlung um 4 1/2 Uhr und wurde der Schmädermeister Bahl aus Halle zum Vorsitz und Unterzeich-

kritisierte das tückische Verfahren der sämtlichen Gegenparteien, hob die verschiedenen Wahlbeeinflussungen, welche von der be-
stimmten Klasse auf die Arbeiter ausgeübt werden, hervor, er-
klärte ausführlich, wie das Wahlrecht zu handhaben sei, und
unterwarf namentlich das Schulwesen sowie auch die furchtbaren
Militärausgaben einer für die Gegner der Freiheit nicht eben
schmeichelhaften Kritik. Daß einige Herren Minister ihren Theil
dabei belamen, konnte dem anwesenden Herrn Bürgermeister
nicht gefallen, und unterbrach derselbe den Referenten während sei-
nes Vortrags mit ungefähr folgenden Worten: „Ich erlaube den
Redner, nicht hochgestellte Personen zu beleidigen.“ (Sicht par-
lamentarisch!) Von Beleidigungen war keine Rede, Herr Bürger-
meister; oder können Ihre Gehörorgane die Wahrheit nicht
vertragen? Allerdings eine starke Zumuthung für Leute Ihres
Schlages. Bemerkung d. Eins. — Nach beendigtem Vortrage,
welcher sehr oft durch Beifallsbezeugungen von Seiten der Ar-
beiter unterbrochen wurde, meldete sich ein Herr Namens Golze
zum Worte, welcher den Referenten von der Unrichtigkeit seiner
Ansichten überzeugen wollte. Derselbe bemerkte, daß der Referent
sehr viel Wahres in Bezug auf die Volksschule gesprochen habe,
daß jedoch Herr Köbiger keine Mittel und Wege gezeigt habe,
auf welche Weise die Volksschulen in einen besseren Zustand
versetzt würden. Der Referent hatte aber klar und deutlich gesagt:
Man erhöhe die Gehälter der Lehrer, dann werden 1) dieselben
nicht mit Nahrungsjorgen zu kämpfen haben, 2) der Lehrer-
mangel würde aufhören, da in Folge eines guten Gehaltes sich
mehr Personen bewogen fühlen würden, Lehrer zu werden und
schließlich die Lehrer mit mehr Lust und Liebe ihren Beruf er-
füllen würden. Ferner bemerkte Golze noch, die Sozialdemo-
kraten wollten mit den Waffen in der Hand, also durch eine
blutige Revolution, zu ihrem Ziele gelangen. Nachdem der Re-
ferent ihn gehörig zurechtgewiesen und dessen albernes Geschwätz
gründlich widerlegt hatte, erlaubte sich der betreffende Schwarz-
kopf einige Verdächtigungen aus der Schuster'schen Broschüre
gegen die Sozialdemokratie vorzulesen, wurde aber von den
Versammelten ausgelacht und zog schließlich vor, sich unsichtbar
zu machen. — Herr Bühl empfahl dann in einer kurzen, fer-
nen Ansprache die Unterstützung der Candidatur Köbiger's,
welche mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde. —
Nachdem nun zum großen Vergnügen des Bürgermeisters und Con-
sorten ein Hoch auf die Sozialdemokratie Deutschlands ausge-
bracht worden war, in welches sämtliche Arbeiter enthusiastisch
einstimmten, wurde die Versammlung 8 1/2 Uhr geschlossen. Eine
Teller Sammlung ergab 7 Mark.

Es sei noch bemerkt, daß an den Besitzer des betreffenden
Lokales eine Postkarte gelangte, deren Inhalt den Wirth veran-
lassen sollte, uns das Lokal zu verweigern, widrigenfalls er mit
der Staatsanwaltschaft in Conflict käme. Besten Dank für die
Postkarte; Weiteres wird sich finden, denn sie befindet sich in
unseren Händen.

Der Schriftführer W. D. — r.
Seidelsberg, 6. December. Am Sonnabend, den 2. December,
hielten wir hier im Lokale des „Hausen Belz“ eine sehr gut be-
suchte Volksversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand „Ab-
solutionismus und Constitutionalismus“, welche von unseren auf-
gestellten Reichstagscandidaten, Hrn. Dresbach, welcher als Re-
ferent erschienen war, in eingehender Weise erledigt wurde. Auf
die Einzelheiten des vorzüglichen Vortrags einzugehen, würde
hier zu weit führen, bemerkt sei nur noch, daß die Versamm-
lung demselben mit Spannung folgte und ihn mit ungeheurer Beif-
fall aufnahm. Nachdem noch einige Redner gesprochen, ergriff
zum Schluß noch einmal Hr. Dresbach das Wort, um in
kurzen kernigen Worten die anwesenden Arbeiter zu ermahnen,
sich durch keinerlei Drohungen und Einschüchterungen seitens
der Arbeitgeber in der Ausübung des Wahlrechts beeinflussen zu
lassen, sondern voll und ganz für ihre Ueberzeugung einzutreten,
auch selber dafür zu sorgen, daß ihre Namen in die Wähler-
listen eingetragen würden, weil die Herren bei Aufstellung der-
selben in Betreff der Arbeiter oft an einer furchtbaren Gedäch-
tnißschwäche litten, wovon man allerdings bei Eintreibung der
Steuern nichts spürte. — Die Liberalen sind hier noch nicht
offenlich mit ihrer Agitation hervorgetreten, desto eifriger wird
aber in verdeckter Weise agitiert und geschieht dies namentlich in
Versammlungen wo von hochgelehrten Professoren sogenannte
wissenschaftliche Vorträge gehalten werden, zu denen Jedermann
 Zutritt hat. Hierbei wird dann schon das Nöthige besorgt, denn
eine Interpellation wird nicht zugelassen, ebensowenig findet eine
Diskussion statt. Freilich kommt man beim Anhören dieser
„Vorträge“ zu der Ueberzeugung, daß diese Herren sich um die
Menschheit verdienter gemacht hätten, wenn sie ein anderes
Handwerk gelernt hätten.

Trenen i. N., 29. November. Zur Wahlbewegung können
wir folgenden berichten. Es hat sich ein Wahlverein der hie-
rigen Sozialdemokraten gebildet, welcher sich noch steten Zu-
wachs erfreut. Unsere Lokalspreche thut allerdings, wie immer,
ihr Mögliches. Die Beyer-Affaire, der Küsterbrief u. dgl. mehr
vom „Rückgang“ der Sozialdemokratie wird immer aufgeführt. Dem
gegenüber müssen wir mehr thun, wie bisher; darum ist es Pflicht
jedem Parteigenossen, den „Vorwärts“ mehr unter die Massen
zu bringen und zu verbreiten. Diesmal werden wir wohl auch
durch lebhaft Agitation mehr Stimmen heraufschlagen.

Wir machen die Parteigenossen noch darauf aufmerksam, mehr
in unserem Vereinslokal zu verkehren, welches sich bei Frau
Wolf, Lengensfelderstraße befindet.

Das Wahl-Comité.
F. — f. J. — m.

Altona. Deifentliche Quittung. Vom 14. October bis zum
30. November sind für den 8. und 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreis
bei dem Unterzeichneten folgende Gelder eingeleistet: Von Otto Horn's
Eig. Fabr. 2,20; Fränkel's Eig. Fabr. 132,77; Laffen's Eig. Fabr.
23,20; Volking's Eig. Fabr. 23,00; Dune's Eig. Fabr. 23,45; Haß in
Kensho; 10,00; Start in Kiel durch Heimer 8,00; C. Kofler's Eig. Fabr.
15,10; Uebertrag von einem Heft der Nistler durch Dittmer 49,65;
Spraymann's Eig. Fabr. in zwei Raten 75,30; Hinkel's Eig. Fabr.
15,00; von Strammegen und Harmorarbeitern von Hamburg, Altona
1 Umgegend 9,80; Peter Dorn's Eig. Fabr. 27,00; Jacob Del-
ont's Eig. Fabr. 40,00; Hieronimus' Eig. Fabr. 85,00; von An-
wiesenten Altona durch Cordes, Schmidt und Gebauer 201,20; Ohl-
w's Eig. Fabr. 1. Rate 50,00; durch Name von C. F. 6,00; Dohrn's
Eig. Fabr. 50,00; Probel's Eig. Fabr. 30,32; Dehnde's Eig. Fabr.
22,00; Henry Hein 4,20; aus Oldenburg durch Wollendahl 22,00;
Ochsehoe durch Gundelach 2,20; Uebertrag von einem Heft (1875) der
Schneider durch Feinlein 22,50; von Schuhmachern durch Starckhohn
17,70; Uebertrag von einem Arbeiterheft durch Hecht 145,28; Cron-
hard's Schuhmacherwerkstatt 40,00; von Retalarbeitern durch Chri-
stianen 4,20; von Eig. Arb. durch Rothemann 37,20.

D. Venzsch, Poststr. 43, I.
Juchoc. Einnahme für den 5. Schleswig-holsteinischen
Wahlkreis vom 1. November bis 1. December 1876. Juchoc 1. Rate
52,70; 2. Rate 30,00; 3. Rate 12,25; 4. Rate 85,50; Warne 1. Rate
2,65; 2. Rate 13,40; 3. Rate 13,40; Brunsbüttel 4,00;
Burg 21,00; Kellinghusen 30,00; Eddalsh 1. Rate 3,75; 2. Rate 7,00;
Grempe 4,10; Lunden 4,00; Wendenstich 12,00.

fordern wir hiermit auf, ihren Pflichten so schnell als möglich nachzu-
kommen, da von jetzt ab bis zur Wahl zwei Agitatoren thätig sein
sollen.
Für das Centralwahlcomité:
J. Clasen, Kassirer, Hintern Sandberg 120.

An die Gesinnungsgenossen Altona's!

Da die Wahlen zum Reichstag am 10. Januar 1877 stattfinden, ist
es notwendig, daß wir unsere Kräfte voll und ganz anspannen, da-
mit wir auf unseren Candidaten Hosenfelder noch mehr Stimmen ver-
einigen, als bei der letzten Wahl.

Jedes Gesinnungsgenossen Bestreben wird es auch sein, daß wir
nicht nur im 8. Wahlkreis siegen wollen, sondern die errungenen Siege
zu erhalten und noch neue zu erfechten suchen. Um dieses aber zu er-
reichen, ist es notwendig, eine lebhaft Agitation zu betreiben, und
dazu gehört vor allen Dingen Geld. Es werden deshalb die Gesin-
nungsgenossen, welche im Besitze von Parlamentarwahlloosen sind, drin-
gend aufgefordert, die Gelder unverzüglich beim Kassirer Hrn. Venzsch,
Poststr. 43 I. abzuliefern. Sorge Jeder dafür, daß es dem Ar-
beiterwahlcomité auch möglich gemacht wird, einen genauen Ueberblick
über die vorhandenen Gelder zu gewinnen.

Der Vorsitzende des Arbeiterwahlcomités:
C. Reimer.

An die Wahlcomités des Landkreises Köln.

Der Wahltag rückt immer näher heran, und wir haben in unserem
Kreise noch sehr wenig gethan. Das Central-Wahlcomité, welches sei-
nen Sitz in Köln hatte, ist gemäß seiner geographischen Lage nicht ge-
eignet, die Agitation zu leiten, wie es sich bisher bewiesen hat. Ich
mache daher den Vorschlag, daß wir gemeinsam mit dem Wahlcomité
der Stadt Köln die Agitation betreiben und den Kölner Genossen die
Leitung übertragen, weil wir ja doch auf alle Fälle auf dessen Redner-
kräfte angewiesen sind. Ich bin fest überzeugt, daß wir dann weit vor-
theilhafter agitierten können, da Köln ja doch ohnehin der Verbindung-
spunkt ist für alle Orte des Landkreises.

Da in nächster Woche unser Parteigenosse Schumacher wieder nach
Köln zieht, welcher die Verhältnisse des Landkreises genau kennt, so
werden wir in der Lage sein, an allen Hauptorten Versammlungen ab-
halten zu können. Ich erlaube daher alle diejenigen, welche mit mein-
em Vorschlage einverstanden sind, sich behufs Einberufung von Ver-
sammlungen u. an den Genossen G. Heinrichs, Alte Mauer am Bach
Nr. 56, wenden zu wollen, welcher das weitere Vermitteln wird.

Mit Brudergruß zeichnet
J. A. des Wahlvereins von Ariei:
J. Kröger.

Briefkasten

der Redaktion. N. F. Sp.: Das Werk kostet M. 2,20 mit Porto
zuschlag. — Dem Uebersand wird abgeholfen werden. Können Sie
den betreffenden Wirtlichen Volkserund nicht einsehen? Wegen seiner
geringen selbstständigen Bedeutung hält ihn die Redaktion nicht.
der Expedition. Euler in Danau und Abbonent in Oradow:
Der „Vorwärts“ geht den Abend vor dem Erscheinungstage mit dem
Abendzuge (8 Uhr 40 M.) von hier ab, so daß am Tage des Erschei-
nens das Blatt in aller Abenden Hand sein kann und soll.
Quittung. Hlger Steur durch Riff des. Ab. 3,27. Bekahr Tor-
Egerlang Ab. 1,50. Sahr. 3,29. Jgl. Reichsahn Sahr. 3,05. Bdhly
Buchholz Sahr. 6,20. Galdt Offenburg Sahr. 2,00. Frländer Berlin
Sahr. 1,00. Vpp Kottweil Sahr. 0,65. Druß Reilheim Sahr. 3,60.
Hhly Eferich Sahr. 6,00. Watr Bruchsal Sahr. 3,00. Pngst Kug-
burg Ab. 12,20. Brdm Gertha Ab. 13,60 u. 20,00. Thman Voz-
heim Sahr. 8,75. Wgarr Münster Sahr. 3,30. Bänderverein hier
Ann. 1,40. Gränbrgr Nürnberg Ab. durch A. B. hier 9,80. Krdant
hier Sahr. 2,25. Kllur Saalfeld Ab. d. V. hier 4,50. Krtshaur Darm-
mund Ab. 1,70. Seb Stötterig Ab. 4,00. Hhly Klein-Bschoder Sahr.
7,75. Kllshann Gennewitz Ab. 0,45. Arbeiterverein Gennewitz Ann.
1,30. Kllshann Erlangen Sahr. 8,00. H. Pringer Wien Sahr. 10,00.
Kllst Heimerdorf Ab. 2,95. Bttmann Markersdorf Sahr. 6,00. F.
Ellur Frankfurt Sahr. 50,00. K. Brdm Gertha Ab. 20,00. Kllmbr
Kordhanen Ab. 7,00. Btchr Vera Sahr. 12,00. Jldr Dedran Sahr.
6,75. Hppl Götzig Sahr. 6,00. Dllr Jwidan Sahr. 20,55. Nstler-
verein Köln Ann. 1,00. Brunu Frankfurt Sahr. 0,20. Hrrndr Köln
Ann. 3,30. Wngz hier Ab. 0,60. Kharthe Hof Sahr. 9,00. Wß
Goldanter Sahr. 7,13. H. Herrß Pölnel Sahr. 6,00. Schandisch
Brumhödra Sahr. 6,50. Rldr Greiz Sahr. 9,00. Hhly Kottluff Sahr.
7,60. Hhly Würzburg Sahr. 27,00. Ang Sahnau Sahr. 8,35.
Sahr Frankfurt Ab. 9,60. Otrrbch Stuttgart Ab. 6,20. Pangr Bremen
Ab. 42,00. Wittg Altona Ab. 22,50. Kllshly Dortmund Ab.
15,00. Wngz Flensburg Ab. 21,50. Khl Dmweiler Ab. 1,90. Stru
Weiland Ab. 8,13. Schurz Darmstadt Ab. 3,00. Br Salzburg Ab.
0,48. R. N. Kreuznach Ab. 1,60. E. Th Denz Ann. 1,50.
J. P. Hlndng in Nr. 17 des „Vorwärts“ sind unter Ihren Na-
men 6,71 quittirt.

Wahlfonds.

v. E. V. Frankfurt a. M. 2,90.

Anzeigen zc.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Mon-
tag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mit-
woch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Frei-
tag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte
Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht
beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat,
können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Coswig. Sonntag, den 10. December, Nachmittags 3 Uhr
im „Goldenen Schiff“:
Große Wählerversammlung.
Herr Dr. Geiser aus Leipzig, Reichstagscandidat für den 1. An-
haltischen Wahlkreis, ist anwesend. [70]
Das Arbeiter-Wahlcomité.

Gelsenkirchen. Sonntag, den 10. December, Nachmit-
tags 4 Uhr, in der „Flora“ am Kaiserplatz:
Große Volksversammlung.
Referenten: Herr J. Kuhl aus Duisburg und Herr W. Haffel-
mann aus Barmen. [70]
Alle Mann am Flag.

Leipzig. **Allgemeiner deutscher Schneiderverein.**
Montag, den 11. December, Abends 8 Uhr, im
Thüringer Hof (Burgstraße): **Versammlung.** Tagesordnung: Neu-
wahl der Arbeitsnachweiscommission. [60]
Alle Collegen werden freundlichst ersucht, sich recht zahlreich einzu-
finden. D. S.

Stötterig. Mittwoch, den 13. December, Abends 9 Uhr,
im Gasthof „Zum goldenen Löwen“:
Volksversammlung.
Tagesordnung: Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Herr
H. Ramn aus Leipzig. [80]
NB. Die Parteigenossen werden ersucht, eifrig für diese Versamm-
lung zu agitieren. Der Agent.

Thonberg-Neureudnig. Montag, 11. December,
Abends 8 Uhr, im Gasthof
Große Volksversammlung.
Tagesordnung: Die nächsten Reichstagswahlen. Referenten: H. v.

Flensburg. Arbeiter-Sängerbund.
Am 26. December d. J.:
Großes Weihnachts-Vergnügen
im Flensburger Divoli
bestehend in Concert, Gesang, Theater, Festrrede und Ball.
Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Karten für Herren 50 Pfg., für Damen 30 Pfg. und zu haben
bei den Herren E. Laffen, Reußhdt; Fahr, Fries, Korderstraße;
Zimmermann, Compagniestraße; Boh, Heiligergelänge; Schmidt,
Holm 829; Döll; Südermarkt (Cigarrenladen); Wlrecht, Planemal.
Einführung ist gestattet. Um zahlreichere Theilnahme ersucht
Das Comité.

Genossenschaftskleineri Köln (Eingetragene Genossenschaft).
Sonntag, den 17. December, Morgens 10 1/2 Uhr, findet bei
Hrn. Jonas, Streitzengasse 10a: **Außerordentliche Generalver-
sammlung** statt. Tagesordnung: Besprechung sehr wichtiger Genossen-
schaftsangelegenheiten. — Die verehrlichen Mitglieder werden mit dem
Frühzug zum zahlreicheren Erscheinen eingeladen, daß die Richterliche-
nenen sich den Beschlüssen der anwesenden Majorität zu fügen haben.
2,40) (A. 65) Für den Ausschickrat: E. Thill.

Bekanntmachung.
Nachdem Herr Rudolph Benjamin Seifert hier, Redakteur des
früher unter der Aufsicht „Der Volksstaat“ erschienenen Organs der
sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, aus Anlaß der Beröffent-
lichung der in Nummer 36 des diesjährigen Jahrgangs dieser Zeit-
schrift auf der dritten und vierten Seite abgedruckten Artikel d. d.
Saalfeld, 19. März, wegen öffentlicher Beleidigung auf Antrag des
Hrn. Fabrikbesizers Adolf Kirch in Saalfeld gemäß §§ 185 und 186
des Reichs-Strafgesetzbuchs, sowie § 20 des Reichs-Preisgesetzes vom
7. Mai 1874 zu einer Geldstrafe von 100 Mark und Bezahlung der
Untersuchungskosten rechtskräftig verurtheilt, auch auf Antrag des Pri-
vatanwälters auf die Beröffentlichung des vorliegenden Theiles dieses
Urtheils in dem an Stelle des eingangs genannten Blattes getretenen
Blatte „Vorwärts“ nach § 200, Abs. 2 des Reichs-Strafgesetzbuchs
rechtskräftig erkannt worden ist, so wird Solches hierdurch öffentlich
bekannt gemacht.
Leipzig, am 5. December 1876.
Königliches Gerichtsam im Bezirksgericht.
Abtheilung für Strafsachen.
Dieler.

Achtung! Soeben erschienen!
Die Fackel.
Sozial-demokratisches Wahlflugblatt Nr. 15 für den
10., 11., 12., 13. und 14. sächsischen Wahlkreis.
Inhalt: Ueber das in Aussicht genommene „Oberste Reichsgericht“.
— Correspondenz. — Vierte Brandrede des Nationalsozialisten Runo
Sparrig aus Gohndahn. — Briefkasten.
Preis der Stück 5 Pfg., Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
— Bestellungen bei der Expedition des „Vorwärts“, Färber-
straße 12, Leipzig. Verlag der „Fackel“.
Nr. 16 wird Sonnabend 11 Uhr ausgegeben.

Allen Gesinnungsgenossen
die Mittheilung, daß die von uns für die Wahlagitation veranlaßte
und vom Parteigenossen A. Bebel verfaßte Broschüre:

Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage von 1874—1876

neßt einem Anhang, enthaltend: Winke für die Agitation, Auszüge aus
den deutschen Vereins- und Versammlungsgesetzen, dem Strafgesetzbuch,
dem Reichswahlgesetz, der Reichswahlverordnung u. c.
Freitag, den 24. November, im Besitze der **Algen. deutschen
Affoziations-Buchdruckerei in Berlin, Kaiser-Franz-Grenadier-
Platz 8a**, erscheint und sind die Bestellungen sofort dorthin zu richten.
Die Broschüre wird 9 Bogen 11-8^o stark und kostet einzeln 50 Pfg.,
in Partien 25 Pfg. der Exemplar. — Im Buchhandel beträgt der Preis
per Exemplar 50 Pfg.
Die Broschüre ist populär geschrieben und enthält nicht nur eine
gründliche Beleuchtung der verhängnißvollen Thätigkeit, welche der
Liberalismus im Reichstag und in den Landtagen in den letzten drei
Jahren einleitete, sondern der Verfasser entwidelt auch, an die einzelnen
Punkte anknüpfend, die Forderungen der Sozialdemokratie, im Gegen-
satz zu denen des Liberalismus.
Die Broschüre ist also eine Kritik der Gegner und ein Pro-
gramm der eigenen Partei zu betrachten und ist ein unentbehrliches
Hilfsmittel für den bevorstehenden Wahlkampf, wie das beste Agitations-
mittel für das arbeitende Volk.
Wir fordern alle Gesinnungsgenossen dringend auf, die Broschüre
nicht nur für den eigenen Gebrauch sich anzuschaffen, sondern auch ihre
weitere Verbreitung in den Massen zu befördern.

Das Central-Wahl-Comité.
Auct. Derossi, Geib, Hartmann, Braich.

Zur Beachtung!
Wir beabsichtigen dem vorletzten Heft (Nr. 17) der **Neuen
Welt** eine

Extra-Annoucenbeilage
beizugeben und berechnen die dreispaltige Zeitzeile oder deren
Raum mit 50 Pfg.
Bei der großen Auflage — 20,000 — der **Neuen Welt**
sehen wir zahlreichen Aufträgen entgegen und ersuchen Respec-
tanten, uns ihre Inserate unter Beilegung des Betrags
rechtzeitig einzulenden. — Eine Zeile faßt etwa 8 Worte.
Die Expedition des „Vorwärts“.
Färberstr. 12/11.

Elegante Einbanddecken
für die „Neue Welt“
sind 4 Stück M. 1,20. gegen baar oder Nachnahme (incl. Porto)
durch Unterzeichnete und die Buchbinderei von S. Jansen,
Leipzig, Universitätsstraße Nr. 16 zu beziehen.
Colporteurs und Filialexpeditionen erhalten bei Partic-
bezug entsprechenden Rabatt. [420]
NB. Es empfiehlt sich bei Einzelbezug Einbindung von Briefmarken

**Protokoll des Sozialisten-Congresses
zu Gotha**
vom 19. bis 23. August 1876.
Einzelpreis 50 Pfg.; bei Bezug von 10 Expl. und mehr à 25 Pfg.
das Stück. Das Kreuzbandporto, welches mit eingeschickt werden muß,
beträgt auf 1—4 Expl. 10 Pfg., auf 5—8 Expl. 20 Pfg., auf 9—16 Expl.
30 Pfg. Bezug nur gegen baar oder Nachnahme.
Bestellungen sind zu machen beim Secretariat der
Partei, Hamburg, Pferdemarkt 37 111.

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.
Redaktion und Geschäftsstelle: Färberstraße 12/11 in Leipzig.